



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 11. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

ehemaligen Soldaten bis zu 45 Jahren angenommen werden. Die übrigen Artikel sind unwesentlich.

Die Kammer nimmt mit Einstimmigkeit (273 Abstimrende) den Gesegentwurf an. Sodann zeigt Graf von Palisao die Zusammenfassung des neuen Ministeriums an.

— In der heutigen Senatsitzung stellte Herr de Saint Paul den Antrag, man solle die Gensdarmen und die Feuerwehrlente von ganz Frankreich zur Verteidigung der Hauptstadt nach Paris kommen lassen. Der Redner stellt die Dringlichkeitsfrage. Der Präsident will auch, man soll sich für die Dringlichkeit erklären. Nach einem kurzen Wortwechsel spricht man sich nicht für die Dringlichkeit aus.

An der Börse wenig oder gar keine Geschäfte. Die Geldwechsler nehmen schon keine Banknoten mehr an, es wäre denn gegen einen starken Rabatt. Der Zudrang zur Bank von Frankreich ist ungeheuer. Jeder will für seine Banknoten geprägtes Geld einwechseln. Die Decretirung des Zwangscurses dürfte nicht lange mehr auf sich warten lassen.

— Alle Pariser Blätter bringen heute ermutigende Machtberechnungen. Die „Patrie“, welche mäßig rechnet, stellt folgende Posten auf: das II. Frossard'sche Corps (bei Forbach geschlagen) zählt noch mindestens 25 000 Mann; das III. Bazain'sche Corps, völlig intakt, 45 000 Mann; das IV. Corps des Generals l'Admirault, noch unberührt, mindestens 36 000 Mann; das V. Corps de Failly, auch intakt, 35 000 Mann; das VI. Corps Canrobert 45 000 Mann; endlich die Garde unter Bourbaki, 35 000 Mann Kerntuppen. Und die Garde, fabeln die Franzosen — „stirbt, sie ergibt sich nicht.“ In der That halten wir eben diesen Umstand, daß die kaiserliche Garde noch nicht in's Gefecht gekommen ist, für ein wesentliches Motiv zur Fortsetzung der kriegerischen Aktion seitens des Kaiserthums. Doch lassen wir die „Patrie“ ihre Rechnung beenden: VII. Armeecorps des Generals Douay 40 000 Mann; Rest des geschlagenen I. Armeecorps (Mac Mahon) 20 000 Mann. Dazu Reserve- und Marinetruppen ergibt nach der „Patrie“ eine feldtuchtige, aktive Streitmacht von 220—225 000 Mann mit 20 000 Mann Cavallerie und 480—500 Stück Geschütz, die Marschall Bazaine der deutschen Armee entgegenwerfen kann. Nechlich rechnet das „Journal des Débats“. Ihm zufolge vereinigt Marschall Bazaine heute unter seinem Commando von Metz mindestens 130 000 Mann vom II., III. und IV. Armeecorps nebst der Garde; Marschall Mac Mahon mit de Failly bei Saverne 50 000 Mann; Canrobert bei Nancy 50 000 Mann: in Summa 230 000 Mann. Etwas kühner rechnet schon die „Liberté“: Bazaine bei Metz hat 150 000 Mann; Mac Mahon mit de Failly und Canrobert 120 000 Mann; Marinetruppen, Reserve aus dem Süden und Osten, algerische Truppen, römisches Occupationscorps, zusammen 30 000 Mann; macht in Summa 300 000 Mann disciplinirter Truppen. Dazu 150 000 Mann Mobilgarden; 60 000 Mann der Klasse von 1869; 35—40 000 Mann ausgediente Soldaten, Gensdamerie, Douaniers u.; ergibt noch einen Zuwachs von ca. 250 000 Mann; in Summa eine Streitmacht von 550 000 Mann. Ist hier schon starker Schwindel bemerklich, so erreicht dieser seinen Gipfel in folgender Berechnung des „Volontaire“: „Da alle Männer von 20—30 Jahren in die Mobilgarde eingereicht werden, so ergibt das nach dem letzten Census 3 760 000 Streiter, und da alle Männer von 30—40 Jahren zur Nationalgarde berufen sind, so ergibt das 3 128 000 Streiter; zusammen eine Streitmacht von 6 888 000 Mann ohne die reguläre Armee. Und man sollte sich beunruhigen über drei oder vier verlorene Treffen. Das hieße sich blamiren vor ganz Europa!“ — fügt der „Volontaire“ stolz hinzu.

Die „Patrie“ bringt folgende Correspondenz aus Mülhausen von vorgestern:

„Das VII. Armeecorps (General Douay), welches vorigen Samstag (6.) noch hier war, hat sich ohne Kampf nach Belfort zurückgezogen. Es folgt der Bewegung der

ganzen Armee. Doch ist der Hardtwald vor Mülhausen noch durch mehrere Regimenter Cavallerie besetzt. Alle Welt hier, wie im ganzen Elsaß, ist bereit, die Uebel des Krieges zu ertragen, in der Hoffnung auf eine baldige Revanche. Ich werde morgen abreisen. Man weiß noch nicht genau, an welchem Orte die Preußen den Rhein überschritten haben. Jeden Augenblick erwartet man hier ihre Ankunft.“

London. Das zweite französische Geschwader, aus neun Panzerschiffen bestehend, hat gestern Dover passiert auf der Fahrt in die Ostsee. Es befanden sich Truppen aus Brest und aus Cherbourg an Bord.

Donnerstag, 11. August.

Berlin. Offizielle Nachrichten:

„Saarbrücken, 11. August, Abends. Die französische Armee setzt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort, von den sämtlichen preussischen Armeen folgt ihr die Cavallerie auf dem Fuße. Die Linie Saarunion-Groß-Tenquin-Faulquemont-Fouling-Étangé ist von der Cavallerie bereits überschritten; große Vorräthe von Lebensmitteln, zwei Pontonscolonnen, mehrere Eisenbahntrains sind in unsere Hände gefallen; die kleine Festung Lûgelstein in den Vogesen ist vom Feinde geräumt unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen.“

Saarbrücken, Mittags 12 Uhr. Se. Majestät der König hat soeben folgende Proklamation an das französische Volk erlassen:

„Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen, was folgt:

Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten. Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums zu genießen und zwar so lange, als sie Mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben werden, ihnen Meinen Schutz angebeihen zu lassen. Die Generale, welche die einzelnen Corps commandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publicums gebracht werden, die Maßregeln fortsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich in Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise Alles thun, was sich auf die Requisitionen bezieht, festsetzen, welche Requisitionen durch die Bedürfnisse der Truppen als nöthig erachtet werden, sie werden auch die Cours-Differenz zwischen französischer und deutscher Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern.

Wilhelm.“

Diese Proklamation ist in beiden Sprachen gedruckt und wird an allen Orten angeschlagen.

Saarbrücken, Mittags 2 Uhr. Bericht des preussischen Staats-Anzeigers: „Soeben verläßt Se. Majestät der König mit dem großen Hauptquartier unsere Stadt, um noch heute die Grenze zu überschreiten und in der Richtung auf Metz vorzugehen. Gestern hat Se. Majestät die ganze Ausdehnung des Schlachtfeldes südlich der Stadt besichtigt und sich an allen entscheidenden Punkten Bericht über den Verlauf des Gefechtes erstatten lassen. An Stellen, wo die Franzosen unter dem Commando des Generals Frossard unmittelbar an dem Rande steil aufsteigender Höhen Epaulements aufgeworfen und sich ganz sicher vor dem Erklimmen dieser Abhänge geglaubt

hatten, dessen ungeachtet aber preussische Truppen plötzlich und zwar ohne bis dahin einen Schuss gethan zu haben, auf der Verschanzung erschienen, so daß die Franzosen überascht das Gewehr wegwarfen und in die Wälder flohen, sprach der König seine Anerkennung und Bewunderung dieser fast unglauublichen Leistung aus. Die Spuren des stattgehabten Kampfes waren auf dem ganzen Schlachtfelde noch sichtbar und scheint die Entmutigung des Feindes am Schlusse der Schlacht eine sehr große gewesen zu sein."

Der Kronprinz von Sachsen, welcher vorgestern in Homburg sein Armeecorps (XII. königl. sächsisches) Se. Majestät dem König vorgeführt, befindet sich bereits auf dem Vormarsch gegen die Vogesen. Heute früh zogen diejenigen Truppentheile der großherzoglich hessischen Division, welche vor St. Johann bivouaquirt, durch die Stadt und bei dem Quartier Se. Majestät vorüber. Die aus den Grenzländern Frankreichs eingehenden Nachrichten bestätigen die vollständige Niederlage der Corps Mac Mahon und Frossard und zwar in einem bisher weder bekannten noch geglaubten Grade. Die aus Paris, natürlich auf Umwegen, einlaufenden Nachrichten, so ernsther Natur sie auch sind, scheinen nicht den geringsten Einfluß auf die bevorstehende militärische Operation auszuüben, im Gegentheil sind 14 Armeecorps im steten concentrirten Vorgehen begriffen. Das Wetter ist seit vorgestern sehr schlecht geworden; für Heilung und Pflege der Verwundeten wirkt es, nach Versicherung der Aerzte, wohlthätig und erleichtert auch den Vormarsch der Truppen, erschwert aber die Bivouacs.

St. Avold bei Saarbrücken. Einem weiteren Bericht des preussischen Staats-Anzeigers entnehmen wir: „Im Laufe des Vormittags und nach Beendigung der Vorträge fuhr Se. Majestät mit dem dienstthuenden Flügeladjutanten Fürsten Radziwill in die Lazareth der Stadt Saarbrücken, welche von der Bürgerschaft reichlich ausgestattet und unterstützt werden. Bald nach Mittag verließ dann Se. Majestät Saarbrücken, nachdem ein großer Theil des Hauptquartiers bereits vorausgegangen war. Bei Forbach wurde die französische Grenze überschritten. In den Ortschaften cantonnirten und in Bivouacs zu beiden Seiten der Chaussee lagerten mehrere Brigaden Infanterie und viel Artillerie, welche sämmtlich von der Nachricht elektrisirt wurden, daß der König vorüberfahren werde. Auch hier wiederholte sich dasselbe Schauspiel, welches schon zwischen Homburg und Saarbrücken stattgefunden. Der Weg wurde zu einem fortgesetzten Jubelrufe. Bei der Ankunft Se. Majestät hier, in St. Avold, einem hübschen und, wie es scheint, wohlhabenden Städtchen, stand vor der Post, dem Absteigequartier Se. Majestät, die Leib-Compagnie des 1. Brandenburgischen (Leib-)Grenadier-Regiments Nr. 8 mit der Fahne des 1. Bataillons und der Regimentsmusik als Ehrenwache. Die Compagnie hatte in dem Gefechte bei Forbach, beim Sturm auf den sogenannten rothen Berg, nicht weniger als 107 Mann verloren, also auch in diesem Kriege, wie in allen, die dieses berühmte Regiment in seiner glorreichen Geschichte ausführen kann, seine alte Tapferkeit bewährt. Seine Majestät nahm die Honneurs ab und ließ die Compagnien in Sectionen an sich vorbeimarschiren. In derselben Straße, etwas weiter herunter und von der Post entfernt, wurde eben ein Zug französischer Kriegsgefangener, von Leib-Grenadieren escortirt, nach dem Bahnhofe transportirt, um in preussische Festungen gebracht zu werden. Es waren Infanteristen von neun verschiedenen Regimentern, einige Chasseurs à cheval und Lanciers. Die sie umdrängende Bevölkerung schien großen Antheil an ihren gefangenen Landsleuten zu nehmen. Bis St. Avold war das Gefecht bei Forbach nicht gedrungen, und es ist der Rückzug des Corps Frossard nördlich dieser Stadt vorübergegangen, so daß dieselbe von den Schrecken des Krieges verschont geblieben ist. Die französischen Bewohner der Stadt können sich noch gar nicht in die ihnen unbegreifliche Wahrheit finden, nachdem sie bis jetzt nur von den unaussprechlichen Victoires ihrer Landsleute gelesen und von den

hier concentrirt gewesenen französischen Truppen nur dasselbe gehört. Die Enttäuschung ist also verzeihlich. In Nancy, Metz und Thionville soll sie noch größer sein und in einer gänzlichen Entmutigung sich äußern, namentlich seit die Pariser Zeitungen davon sprachen, daß zwar die Vogesen-Defilées verteidigt werden sollen, der weitere Rückzug aber schon im Voraus auf Chalons bestimmt worden ist. Dies erkennt die Bevölkerung als ein vollständiges Preisgeben des bisher von den Franzosen besetzten Grenzlandes, während sie darauf gerechnet hatten, in unaufhaltbarem Siegeslaufe die deutschen Grenzländer zu besetzen. Von den neuesten Vorgängen in Paris weiß man hier noch nichts, da die Verbindung mit dem Innern Frankreichs durch die bis dicht vor Metz stehenden preussischen Corps unterbrochen ist."

St. Avold. Der „Kreuzzeitung“ wird von hier berichtet:

„Seit heute Nachmittag 4 Uhr befindet sich das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs auf französischem Boden, zu großer Freude unserer Truppen des brandenburgischen Armeecorps, welche hier und in der Umgegend cantonniren und bivouaquiren, aber zum großen Erstaunen der Einwohner des Departements de la Moselle, die es allerdings lieber gesehen haben würden, wenn ihre unüberwindlichen Truppen am Rhein und das Quartier général des Kaisers in Mainz gewesen wäre! — Von Saarbrücken her führte der Weg über das Schlachtfeld, welches vom Corps Frossard dem Ausräumen der Preußen überlassen werden mußte und noch überall Spuren des heftigen Kampfes zeigte. Rasch wieder beseitigte Verhaue, durch gefällte Chausseebäume hergestellt, Pflüge und Eggen, welche, in Haufen übereinandergelegt, den Zugang zu Dörfern und Weilern gesperrt hatten, zusammen getragene Haufen von Gewehren, Kämpis, Jacos und Tornistern, todte Pferde, auch eine Feld-Abdeckerei, wo gefallene Pferde im Freien abgedebert, aber noch nicht verscharrt worden waren, die Ambulancen in Thätigkeit, ein rasch wechselndes, immer aber trauriges Bild der Folgen einer Schlacht. Auf den schönen Bergeshalden, durch welche die Eisenbahn und die Chaussee laufen, waren mehrere Regimenter Infanterie und Cavallerie in Bivouacs etablirt. Als nun der lange Zug der königlichen Equipagen sich näherte, kenntlich an der voraussprenghenden Cavallerie der Stabswache, verließen die Soldaten ihre Kochfeuer und Lagerstellen, liefen zu Tausenden, die Mützen schwenkend und Hurrah rufend, über die Felder bis an die Chaussee und jubelten ihrem Könige zu. Vor der Abfahrt aus Saarbrücken hatte Se. Majestät noch die dort etablirten Lazareth besucht und den Verwundeten Trost zugesprochen. Es liegen überall Preußen und Franzosen zusammen und die Sorge für beide ist gleich eifrig, obgleich die Saarbrücker wohl Ursache haben, sich über das Betragen der französischen Gäste während ihres kurzen Aufenthaltes auf diesem Gipfel deutscher Erde zu beklagen. Man hört dort häßliche Dinge von diesen Trägern der civilisirenden Ideen erzählen. Manches davon mag auch übertrieben sein, wie das ja noch immer und überall gewesen ist. Immer bleibt aber noch genug übrig, um den Saarbrückern noch auf lange hin ihre Gäste in schlechtem Andenken zu erhalten. Die kurze Episode des 2. August, wo Kaiser Napoleon selbst die ganz unnöthigen Granatenwürfe auf die offene Stadt mit seiner Gegenwart beehrte, ist zwar jetzt beinahe schon vergessen und verläuft, den rasch aufeinander gefolgten Siegen bei Weißenburg, Wörth und Forbach gegenüber, in der Fluth täglich neuer Nachrichten; aber wir hoffen, daß sie ihren besonderen und gewissenhaften Geschichtschreiber findet, denn sie ist in der That reicher an interessanten Zügen und Vorgängen, als manches größere Gefecht. Einen davon aus dem Munde eines angesehenen Saarbrücker Bürgers, und von mehreren anderen, ebenfalls Augenzeugen, bestätigt, lautet: Dort, meinem Hause gegenüber, kommen erst 5, dann 7 französische Soldaten, zuletzt noch 1 Offizier mit 3 anderen, so daß es zusammen 15 Mann waren. Dort hinter dem letzten Eckhause gegen die Brücke nach St. Johann stellten sie sich auf, offenbar in der Absicht, ein Ueberschreiten der Brücke durch die Preußen

zu verhindern. Plötzlich erscholl aus der kurzen, zur Brücke führenden Straße heftiges Geschrei. Die Franzosen machten auf Commando ihre Chassepots fertig, und man hätte erwarten sollen, daß sie nun auch feuern würden. Da kommt plötzlich ein einzelner preussischer Husar mit aufgesetztem Carabiner um die Ecke geprenzt, und auf den Ruf des Offiziers: *Sauve qui peut!* laufen alle 15 Mann, der Offizier voran ohne zu schießen, den Schloßberg hinauf. Der Husar schießt einmal schon an der Ecke, ladet dann in aller Ruhe, sprengt den Schloßberg hinauf bis zur Apotheke Kiefert, feuert noch einmal und kehrt dann zur Brücke zurück. Es klingt so durchaus unwahrscheinlich, daß ein Offizier, ohne seine Leute schießen zu lassen, selbst: *Sauve qui peut!* ruft, daß der Fall hier erzählt sein mag, damit er erklärt wird.

Daß es mit der Disciplin in der französischen Armee nicht zum Besten bestellt ist, wenigstens keinen Vergleich mit der preussischen aushält, beweist die positive Weigerung zweier ganzer Compagnien hier in St. Avold, nicht eher gegen die Preußen marschiren zu wollen, bis man ihnen bessere Verpflegung gegeben. — Als Sr. Majestät der König hier angekommen war, fand er als Ehrentwache vor seinem Quartier die Leib-Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgerisches) Nr. 8, welche die Honneurs machte und dann in Sectionen beim Könige vorbeimarschiren durfte. Diese Compagnie hatte, 250 Mann stark, in dem mörderischen Gefechte bei Forbach 107 Mann verloren. Ihr Bataillon mußte gleich hinter Saarbrücken den rothen Berg stürmen, auf welchem die Franzosen tiefe Schützengraben eingeschnitten hatten. Auch das zweite Bataillon hatte in das Gefecht eingegriffen, während das Füsilier-Bataillon in der Reserve blieb, aber auch von feindlichen Kugeln erreicht wurde. Der König wohnt hier in der Post; nicht weit davon bei einem Notar der Prinz Karl von Preußen. Da viele der wohlhabenden Einwohner, namentlich fast sämtliche jüdische Familien, geflohen sind, so stehen genügend Quartiere zur Disposition, und von den Einwohnern werden die preussischen Truppen freundlich aufgenommen und verpflegt. Die Befürchtung, daß diese Gegend bis Metz durch das lange Cantonniren französischer Truppen hier schon ausgezogen sein würde, hat sich nicht bestätigt. Es ist noch Alles, wenn auch theuer, zu haben. Zu derselben Zeit, wo der König hier ankam, wurde ein Transport kriegsgefangener französischer Soldaten: *Lanciers*, *Chasseurs à cheval* und *Infanteristen* von 9 verschiedenen Regimentern nach dem Bahnhofe transportirt, um auf der wieder in vollständigem Betrieb stehenden Eisenbahn nach dem Norden gebracht zu werden. Noch jetzt werden Einzelne aus den Wäldern, aus Kellern, aus Verstecken bei den Einwohnern herausgeholt; auch Arrestanten, welche die Franzosen bei ihrem Abmarsche in der Eile vergessen hatten. Wie es heißt, hat die Südarmerie ihren schon bei Weißenburg begonnenen Vormarsch so weit fortgesetzt, daß ihr rechter Flügel sich mit dem linken der Hauptarmee berührt und nun die ganze Linie des Aufmarsches hergestellt ist. Entscheidungen sind also in den nächsten Tagen zu erwarten, falls die Franzosen nicht einer rangirten Schlacht ausweichen."

St. Arnual bei Saarbrücken. Der „Saarbrücker Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Jetzt, wo wir Ihre Zeitung wieder frei in die Hand nehmen können, jetzt sei es auch uns gestattet, das mitzutheilen, was wir erfahren und gelitten haben; wir stehen in dieser Beziehung nicht hinter Saarbrücken und St. Johann zurück.“

Es war an jenem für uns unvergeßlichen Morgen des 2. August, als um 10 Uhr der Ruf durch die Straßen tönt: Die Franzosen kommen! Alles eilte in banger Erwartung in die Häuser und riegelte Fenster und Thüren zu! Von dem nahen Spicherer Berg hörte man Kanonendonner und nach dem gegenüber liegenden Hallberge sah man im Fluge preussische Cavallerie eilen. — Einige Minuten blieb noch Alles still und ruhig, aber auf einmal knatterten die

Gewehre von allen Seiten und die Rothhosen kamen unter beständigem Schießen wie Ameisen von allen Punkten über das Dorf her und suchten in allen Ecken und Winkeln nach Soldaten, sie fanden aber keinen einzigen, denn unsere Patrouillen hatten sich über die Saar nach dem Hallberge zurückgezogen und von dort aus beschossen sie den Feind! — Um 1 Uhr hörte allmählich das Schießen auf und der große Sieg über ein unbewehrtes Dorf war vollständig gelungen! Zu Tausenden waren die Rothhosen eingedrungen und machten sich's bequem, auf den Höhen von St. Arnual und dem nahen Winterberge bildeten sich Lager, von denen unsere Kartoffelfelder zu erzählen wissen! Unsere schöne Kirche und unser Schulhaus wurden in Kasernen verwandelt und die Straße nach Saargemünd mit einer großen Varricade versperrt: ein 14jähriger Junge, der beim Ueberfalle zum Fenster hinausschaute, wurde getödtet, und die Mutter, die auf sein Geschrei herbeieilte, ihn wegzureißen, erhielt einen Schuß durch den Arm, dies sind die einzigen Heldenthaten, die sie an dem Tage aufweisen konnten.

Tage lang blieben die ungebetenen Gäste bei uns und ließen sich von uns füttern. Damit aber nicht genug, stahlen sie, wessen sie habhaft werden konnten, besonders Hühner, Enten, Gänse, Ziegen u. c., und wie ein Alp fiel es von unserer Brust, als es am Abend des vierten Tages auf einmal hieß, die Preußen kommen und die Franzosen ziehen sich in den Wald zurück.

Nicht geräuschvoll wie sie gekommen, sondern hastig und Vieles im Stiche lassend, verließen sie unsern Ort, und es war hohe Zeit für sie, denn am andern Tage, am 6. August, wurde ihnen auf unseren und den Spicherer Bergen die Lust zum Wiederkommen vertrieben. Es war ein heißer Tag für unsere braven Truppen, die Spicherer und Wieselsteiner Höhen zu nehmen, zumal der Feind eine ausgesuchte Position inne hatte, und wir können mit Stolz auf unsere braven Regimenter blicken und sagen: Jeder von ihnen war ein Held! Die Kugeln flogen während des Kampfes über und in unser Dorf, und wurde ein Mädchen, als es über den freien Platz vor unserer Kirche gehen wollte, durch den Leib geschossen. Unsere Bürger und Frauen aber ließen sich nicht abhalten; unter dem Kugelregen während der Schlacht eilten sie mit Wagen hinaus ins Feld und brachten die Verwundeten heim in die Räumlichkeiten der Herren Gebr. Simon, welche mit edlem Beispiel vorangingen und ihre ganze Fabrik in ein Lazareth für Verwundete und in eine Speiseanstalt für hungernde und durstende Soldaten umgewandelt hatten. Die ganze Nacht und die darauf folgenden Tage schleppten die Hausfrauen Speisen und Getränke hinaus ins Feld für unsere müden Leute, die den ganzen Tag im Feuer und zum Umfallen müde waren und noch nichts genossen hatten. Wahrhaft erhebend war es, wie selbst die Aermsten ihr letztes Stück Brod und ihre letzte Tasse Milch fortschleppten um unsere braven 39er und 40er zu sättigen und zu stärken. Unsere wackern Bürger in St. Arnual haben also eben so viel erlebt, eben so viel gelitten und opfern eben so viel auf dem Altare des Vaterlandes, wie unsere braven Nachbarn in Saarbrücken und St. Johann. Darum herzlichen Dank und Anerkennung allen den treuen Vaterlandsfreunden, und mögen eure Herzen und Hände zum Geben und Helfen nicht erlahmen, denn noch Vieles, Vieles bleibt zu thun übrig!“

Aus den Vogesen. Sr. Königliche Hoheit der Kronprinz hat folgenden Armeebefehl an die Südarmerie erlassen:

„Soldaten der 3. Armee! Nachdem wir mit dem siegreichen Gefechte von Weißenburg die französische Grenze überschritten und darauf durch den herrlichen Sieg bei Wörth den Feind gezwungen haben, den Elsaß zu räumen, sind wir heute bereits über das Gebirge der Vogesen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen und haben die Verbindung mit der 1. und 2. Armee erreicht, vor deren Erfolg der Feind ebenfalls weichen mußte. Eurer bewunderungswürdigen Tapferkeit und Hingebung, Eurer Ausdauer im

Ertragen aller Schwierigkeiten und Anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereignisse. Ich danke Euch im Namen des Königs von Preußen, unseres Oberfeldherrn, sowie in dem der verbündeten deutschen Fürsten, und bin stolz, mich an der Spitze eines Heeres zu befinden, welchem der Feind bisher nicht Stand zu halten vermochte und auf dessen Thaten unser deutsches Vaterland mit Bewunderung blickt.

Hauptquartier Petersbach am Fuße der Vogesen,
den 11. August 1870.

Der Oberbefehlshaber der 3. Armee.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

In Pfalzburg, das man gestern, als das Hauptquartier einzog, von Petersbach aus brennen sah, behauptet sich die französische Garnison und unterhält ihr Feuer aus den schweren Geschützen, das aber jede Wirkung bei den Unsrigen verfehlt.

Von der Südararmee wird berichtet: „Die Eisenbahn bis Hagenau ist schon in Dienst. Einen Transport von 300 französischen Wagen mit Hafer beladen, dann noch viele Stroh- und Heuwagen erbeuteten gestern unsere Husaren. Es sind zwei starke Cavallerie-Divisionen, jede zu sechs Cavallerie-Regimentern und zwei reitenden Batterien gebildet, die allein für sich operiren und den ganzen Elsaß durchstreifen sollen, um Zufuhren abzuschneiden und Besatzungen abzufangen. Die Verbindung von Straßburg mit Paris ist abgeschnitten und die Festung größtentheils ceruirt. Die Bayern wollten heute sogar wissen, Straßburg habe sich bereits ergeben, doch halte ich diese Nachricht für entschieden falsch. Die ganze 6. preussische Armee aus Schlesien rückt jetzt auch in Frankreich ein und hilft die Südararmee verstärken. Bisher hatten wir nur Siege über Siege.“

Der „Köln. Ztg.“ schreibt man: „Die Erfolge unserer ebenso zahlreichen wie trefflichen Cavallerie sind von der größten politischen, strategischen und besonders auch moralischen Bedeutung und schwächen die Widerstandskraft Frankreichs sehr. Es sind jetzt an 74 deutsche Cavallerie-Regimenter allein auf französischem Boden, und doch bleiben der Hauptarmee, trotz all' dieser großen Streifcorps, noch immer sehr beträchtliche Cavalleriemassen zur freien Verfügung.“

Aus Bischweiler (bei Hagenau) schreibt man der „Karlsru. Ztg.“: „Ein für die Stimmung der Bevölkerung eigenthümlich in's Gewicht fallendes Verhältniß ist namentlich der Gegensatz zwischen Stadt und Land und der hiermit zusammenhängende Gegensatz der politischen Anschauungen. Die eigentlichen Städte, wie z. B. Weißenburg und Hagenau, tragen durchaus das Gepräge einer fortgeschrittenen Französisirung an sich; der maßgebende Einfluß der „Gebildeten“, deren Bildung aber eine ausschließlich französische ist, tritt unverkennbar zu Tage, und hier begegnet man uns durchweg höchstens mit zurückweisender, bei energischem Auftreten auch wohl in ein friedendes Weisen übergehender Höflichkeit. Ganz anders verhält es sich schon mit Brunnath, welches mehr ein großer Flecken ist, und wo in Folge dessen das importirte Element weit weniger vorwiegt, dabei aber eine gereifere Einsicht den Leuten die großen Mängel des französischen Staatslebens hinlänglich nahe legt. Vor allem auffällig aber ist die Stimmung, welche uns hier in dem schönen, reichen, großartigen Flecken Bischweiler (mit bedeutender Tuchfabrikation) begegnet. Dieser Ort hat beim Plebisit 1500 Nein gegen neun Ja abgegeben, und die Einwohner sind fest überzeugt, daß sie diesem Umstande die rückfichtsvolle Art zu verdanken haben, mit welcher sie seither behandelt worden sind, thun aber auch Alles, um sich dieser Rücksicht würdig zu machen. Alle unsere Truppen, und selbst gelegentlich durchkommende deutsche Civilpersonen haben sich des aufmerksamsten, entgegenkommendsten Benehmens zu erfreuen, und zwar nicht nur von Seiten der Behörde, sondern auch von Seiten der ganzen Einwohnerschaft; eines Benehmens überdies, welches den wohlthuendsten Eindruck macht, indem es ganz ohne Kriecherei ist. Etwa 200 Verwundete sind in

trefflicher Weise untergebracht, und ich selbst habe die Damen große Körbe voll Verbandzeug über die Straße tragen sehen. Heute Nachmittag wurde leichtsinniger Weise von einem Pompiere, welcher noch einen Schuß in seinem Gewehre stecken hatte, derselbe abgefeuert. Sofort erfolgte an den Straßenecken folgender Anschlag: Befanntmachung. Es ist bei Todesstrafe verboten, Feuergewehre abzuschließen, sowohl im Innern der Stadt als außerhalb derselben. Bischweiler, 10. August 1870. Der Maire, Luroth. — Es ist gewiß in höchstem Grade wünschenswert, daß dieses unser freundliches Verhältniß zu dem reichen, rein deutschen, freisinnigen Ort erhalten bleibe. Uebrigens zählt derselbe wohl an die 40 Bürger deutscher Abstammung. Noch bemerke ich, daß Seßenheim nicht weit von Bischweiler liegt.“

Bad Homburg. Der „Frankf. Ztg.“ wird berichtet: „Bei wiederholtem Besuche des hiesigen Reserve-Bazarets, in welchem sich ca. 80—100 Turkos, Zuanen und französische Linien-Infanterie-Soldaten befinden, vernahm ich in mehrfachen längeren Unterhaltungen mit solchen, daß sämtliche Regimenter, welche bei Anlaß des Plebisits in überwiegender Zahl mit Nein gestimmt hatten, zur Avantgarde der verschiedenen französischen Armeen bestimmt wurden. Das 36. Linien-Infanterie-Regiment z. B. hatte bloß 65 Oui abgegeben; es wurde bei Wörth im Vordertreffen fast gänzlich aufgerieben. Ebenso das 3. Zuanen-Regiment, welches, furchtbar decimirt, mit seinem Blute die 548 Non abwaschen mußte. Beide Regimenter garnisonirten Mitte Juli noch in der Provinz Oran und wurden über Marseille direct auf den Kriegsschauplatz befördert.“

Berlin. Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt Folgendes über die Behandlung der unverwundeten „Kriegsgefangenen“: „Wir zweifeln nicht, daß die Gefangenen bei unseren Einwohnern diejenige Aufnahme finden werden, zu der die Rücksichten des Anstandes und der Humanität uns verpflichten. Achten wir in dem geschlagenen und gefangenen Gegner den Mitmenschen, halten wir uns fern von Spott und Hohn wie von neugieriger Zudringlichkeit und bleiben wir stets innerhalb der Grenzen einer achtungsvollen Zurückhaltung! Aber — überschreiten wir diese Grenze auch nicht nach der entgegengesetzten Seite! Wir müssen es für einen Zug übel angebrachter Humanität und Sentimentalität halten, wenn nicht für etwas Schlimmeres, wenn man die Kriegsgefangenen, die eben noch unseren Landeskindern im blutigen Kampfe gegenüber gestanden haben, deren Kameraden noch jetzt den Unseren gegenüber stehen und die selbst unseren Waffen Verderben wünschen und wünschen müssen, mit Aufmerksamkeit verfolgt, mit Cigarren, Wein oder Geldgeschenken überschüttet, wie es 1866 vielfach geschehen ist und in Berlin bereits jetzt wieder begonnen hat, kurz, sie nicht wie besiegte Gegner, sondern wie hoch willkommene Gäste begrüßt. So lange sich die Heere im Felde gegenüber stehen, muß jeder Groschen, den wir zu opfern im Stande und gewillt sind, (vorzugsweise und zuerst) dem eigenen Vaterlande und seinen Vertheidigern gehören. Ihnen wird entzogen, was dem Feinde zufließt. Dies aber ziemt sich um so weniger einem Feinde gegenüber, der daraus nur politisches Capital schlagen, der jede ihm erwiesene Freundlichkeit in seinen Lügen-Organen zu einem Zeichen von Zwiertacht im deutschen Lager, zu einem Beweise von Sympathien für die „große Nation“ stempeln würde. Was die Gefangenen brauchen, bekommen sie vom Staate, und sie werden nicht schlechter gehalten werden als unsere eigenen Soldaten. Eines Mehreren aber bedarf es für jetzt nicht. Wenn der Friede geschlossen sein wird, dann mag man den Heimkehrenden durch freundlichen Abschied die peinliche Erinnerung an die Gefangenschaft zu mildern suchen; während der Dauer des Krieges geziemt sich Zurückhaltung, die wir besonders auch dem leicht zu Mitleid erregten und durch Mitleid irre geführten weiblichen Geschlechte empfehlen.“

An französischen Gefangenen haben Berlin bis jetzt 2121 Mannschaften und 144 unverwundete Offiziere passirt,

um in Küstrin und Königsberg untergebracht zu werden. 187 Mann, zum großen Theil Verwundete, treffen heute Abend hier ein, um nach Spandau gebracht zu werden.

Ein Vertreter sämtlicher Berliner Zeitungen soll, dem Wunsch Sr. Majestät des Königs gemäß, in das königliche Hauptquartier entsandt werden, um für dieselben einen gemeinsamen Bericht aus dem Hauptquartier (neben ihren sonstigen Spezialberichten) abzufassen. In Folge dessen hatte der Polizeipräsident vorgestern die Chef-Redacteurs sämtlicher hier erscheinenden politischen Zeitungen zu sich beschieden und sie zur Wahl eines Berichterstatters aufgefordert, der dem Hauptquartier Sr. Majestät attachirt werden soll. Die Redactionen verständigten sich sofort über die Wahl des Mitredacteurs der „Spener'schen Zeitung“, Dr. Leopold Kayhler, welcher sich dem ihm gewordenen Auftrage bereitwilligst unterzog und bereits mit dem Beglaubigungsschreiben des Ministers des Innern wie des Kriegsministeriums mit dem königlichen Courier in das Hauptquartier sich begeben hat.

Von der See. Der „Bresl. Ztg.“ wird aus Kiel vom 7. August gemeldet: „Zum ersten Male haben unsere Batterien mit einem französischen Kriegsschiffe Kugeln gewechselt. Wir wollten uns heute gerade an den Mittagstisch setzen, als wir plötzlich eine starke Kanonade hörten. Wir gingen auf das Dach des Hauses, welches, in der Nähe der Wilhelmshöhe gelegen, eine schöne Aussicht nach Friedrichs-ort und dem gesperrten Haseneingange gewährt. Auf dem Dache konnten wir mit bloßem Auge eine französische Panzerfregatte wahrnehmen, die an Friedrichs-ort vorbeidampfte und von unseren Batterien beschossen wurde. Zuletzt entzog der dicke Pulverdampf das Schiff unseren Augen und bald darauf hörte auch die Kanonade auf. Der Franzose scheint sich wieder entfernt zu haben.“

Von Helgoland wird den „Hamb. Nachr.“ geschrieben: „Am Donnerstag Nachmittag verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht über Helgoland: die französische Flotte ist in Sicht, westlich von Helgoland. Sofort eilte Alles nach dem alten Leuchtturm, um von da aus eine freie Rundschau zu haben. In einer deutschen Meile Entfernung sah man acht große Panzerschiffe und drei Corvetten immer näher herandampfen. Von allen wehte die französische Tricolore. Allmählich rückte das Geschwader längs der Westseite Helgolands hin und ging um 1/2 6 Uhr etwa drei englische Meilen südlich von der Insel vor Anker, wobei die einzelnen Schiffe andere Stellungen zu einander einnahmen. Der Schreiber dieser Zeilen ging mit mehreren anderen Herren kurz darauf mit einem Boot hinaus, um die Schiffe in der Nähe zu betrachten, und ist deshalb im Stande, oberflächliche Notizen über die Stärke derselben zu geben. Zunächst der Insel lag eine Panzerfregatte, deren Namen „Revanche“ zu sein scheint. Sie hatte auf jeder Seite 18 Stückpforten. Beim Vorbeifegeln dicht am Hintersteven des Schiffes grüßten die Wachen und Offiziere an Bord durch Abnehmen der Mütze; ein Geistlicher im Gewande der katholischen Pfarrrer betrachtete ebenfalls vom Hinterdeck aus unser vorbeifegendes Boot. Darauf passirten wir dicht an dem Vordertheil des Widderschiffs vorüber. Dasselbe führt auf jeder Seite ungefähr 20 Stückpforten. In einiger Entfernung von diesem Schiff ging unser Boot hinter einer Panzerfregatte entlang, deren Name nicht zu lesen war. Dieselbe führte eine gleiche Anzahl Kanonen wie die vorher genannten. Vor dem Thurmsschiff (eine Panzerfregatte mit 20 Stückpforten auf jeder Seite und 2 schweren Geschützen vorn, sowie im Thurm auf Deck) entlang segelnd, ging das Boot dicht hinter dem Admiralschiff her. Der Name desselben war „Magnanime“, und die Anzahl der Kanonen 36—40. Auf dem Admiralschiff wurde eben zum Gebet geblasen. Die Mannschaft stand auf dem Verdeck mit gezogenen Mützen und gefalteten Händen. Das Geschwader war hiermit von Nordwest nach Südost durchsegelt. Auf dem Rückweg wurde noch die Corvette „Château Renaud“, ein Holzschiff, passirt. Dasselbe hatte auf jeder Seite zwei Kanonen und wird auf

dem Verdeck wahrscheinlich noch ein Geschütz gehabt haben. — Die sämtlichen acht Panzerschiffe scheinen von einer Stärke zu sein. Wenigstens haben sie alle 36—44 Kanonen. Die Corvetten sind alle von einer Bauart, und da der „Château Renaud“ ein Holzschiff ist, so vermute ich, daß die beiden anderen auch dasselbe sind. Von allen Schiffen hat keines die Größe des „König Wilhelm“. Auch schien keines Geschütze von so starkem Kaliber wie dieser an Bord zu haben, da es nicht möglich wäre, eine so große Anzahl von schweren Geschützen zu führen. Wie verlautet, bleibt das Geschwader hier noch mehrere Tage vor Anker liegen.“

Bonn. In der gestern Abend stattgefundenen, zahlreich besuchten General-Versammlung des Bonner Bürger-Vereins stellte der Vorstand den Antrag, für die verwundeten Krieger aus dem Keller des Vereins je nach Bedürfnis in den Lazarethen bis zu 2000 Schoppen Wein zu bewilligen. Anhaltende Bravos und andere zustimmende Aeußerungen ließen über die einstimmige Bewilligung keinen Zweifel. Eine Gabe mit solcher Freudigkeit dargeboten, bemerkt dazu die „Bonner Ztg.“, muß gute Früchte bringen, und in den Augen eines jeden Einzelnen war zu sehen, daß diese Gabe des Bonner Bürger-Vereins nicht die letzte ist. — Ein erfreuliches Zeichen, wie sehr der hier gegründete Verein der Rothhelfer auf dem Schlachtfelde auch in fremden Ländern unter dortlebenden Deutschen Anklang gefunden hat, bietet die Thatsache, daß dem Schatzmeister des genannten Vereins vor einigen Tagen durch das Bankhaus Deichmann & Co. in Köln 1000 Thlr. von einem in London gestifteten deutschen Hilfsverein zugegangen sind.

Mez. Der Mezer Correspondent der Brüsseler „Independence“ schreibt heute 6 Uhr Abends: „Die gesammte Armee hat in verwichener Nacht um 1 Uhr das Lager aufgehoben, da sie Befehl erhielt, sich auf Mez zurückzuziehen. In diesem Augenblick liegt sie vollständig um die Stadt in Regen und Sumpf; der Soldat ist entmuthigt oder verstimmt und sieht aus, als gehe er dem Verderben entgegen. Es hat Alles den Anschein einer Beerdigung; das ist traurig.“

Mez. Vormittags. Diese Nacht hat kein Zusammenstoß stattgefunden. Wir haben heftigen Regen. Die Stimmung der Truppen ist bewundernswert.

Der Bericht des Marschalls Mac Mahon über die Schlacht bei Wörth ist erschienen, datirt aus Saverne vom 7. d. Mts. [Am 8. stand Mac Mahon in Sarrebourg, am 9. in Luneville. Derselbe scheint also ungehindert Nancy und die Verbindung mit der Hauptarmee bei Mez zu erreichen.]

Paris. Die „Independence“ theilt die Schreiben mit, welche die drei orleanistischen Prinzen: Joinville, Aumale und Chartres an die französische Regierung gerichtet haben, um derselben ihre Dienste im gegenwärtigen Kriege anzubieten. Auf die Annahme ihres Gesuchs können dieselben natürlich nicht rechnen; um so bedeutamer aber ist dieser Schritt, der nur den Zweck haben kann, ihre Namen und Personen der französischen Nation bei dieser Gelegenheit in geeignete Erinnerung zu bringen, falls dieselbe demnächst das Bedürfnis nach geeigneten Thronkandidaten haben sollte.

Paris. Täglich wächst die vor den Wechselbank-Localen sich drängende Volksmasse mehr an. Die Stimmung in Paris ist die einer dumpfen Ruhe. Die Abendblätter geben der veröffentlichten Minister-Liste ihre Zustimmung. Der Herzog von Gramont soll wieder den Wiener Botschafterposten übernehmen. Sein Bruder, der Oberst Gramont, mußte amputirt werden.

Paris. Gesetzgebender Körper. Im Gesetzgebenden Körper zeigte Graf Palikao die Neubildung des Ministeriums an. Palikao hat das Portefeuille des Krieges übernommen; Chevreau ist Minister des Innern, Magne Finanzminister, Duvernois Handelsminister, Rigault Marineminister, Druid Minister der öffentlichen Arbeiten, Auvergne Minister des

Neußerer, Grandperrret Justizminister, Drame Minister des Unterrichts und Buffon Staatsraths-Präsident geworden.

Der Minister des Innern, Chevreau, erklärte bezüglich der Ausweisung der Deutschen, zu Anfang des Krieges habe man die Deutschen zurückhalten gesucht, damit sie nicht die Reihen der preussischen Armee verstärkten. Da jetzt die Umstände aber bedenklicher werden und die Anwesenheit der Fremden schädlich sein kann, so ergreift man seit vorgestern die nöthigen Massregeln, die Fremden, die in Paris sind, auszuweisen. Vorgestern seien 1200 Preußen ausgewiesen worden, eben so viele gestern, man werde sehr schnell zu Werke gehen.

Abgeordneter Kératry stellt den Antrag:

„Daß eine parlamentarische Untersuchungskommission sofort ernannt und der Marschall Leboeuf vor ihre Schranken gestellt werde.“ (Stürmische Rufe und lebhaftere Unterbrechungen von allen Seiten. Kératry will weiter sprechen, wird aber durch anhaltendes Geschrei daran verhindert.)

Haentgens verlangt Vertagung der Sitzung. (Beifall.)

Guyot-Montpayroux will den Antrag an eine Commission verwiesen sehen. Er fragt, ob der Marschall Leboeuf zur Stunde noch Generalstabschef sei.

Graf Palikao verweigert die Antwort. (Lärm.)

Kératry: „Der Kriegsminister muß antworten.“

Guyot: „Diese Frage beschäftigt das ganze Land, die ganze Armee. Ist Leboeuf noch Generalstabschef? Ist Bazaine noch Oberbefehlshaber?“

Da Graf Palikao schweigt, erhebt sich die ganze Linke und protestirt stehend mit äußerster Lebhaftigkeit.

Jetzt erklärt der Kriegsminister, daß Bazaine Obercommandant der Rheinarmee sei. (Lebhafte Bewegung.)

Tiers: „Die Kammer hat das Recht, die Wahrheit zu wissen; dies Recht ist zu jeder Zeit unbefreitbar, unter den gegenwärtigen Umständen muß es ganz besonders respectirt werden. Ich würde aus zwei Gründen den Antrag Kératrys abweisen: erstens weil wir in unserer tiefen Erregung nicht gerecht sein können, zweitens weil der Marschall Leboeuf, dessen verhängnißvolle Blindheit ich beklage, nicht mehr Generalstabschef ist, aber vor dem Feinde im Feuer steht. Aber, meine Herren, man darf aus dieser Haltung nicht schließen, daß wir blind sind für die ungeheuere Verblendung, die uns in den Krieg warf. (Lebhafte Beifall.) Es ist schmerzlich und tröstlich zugleich, die Welt erstaunt zu sehen, weil Frankreich im Kriege mit einer einzelnen Macht hat besiegt werden können. Kennen Sie die Ursache unserer Unfälle? Sie trafen Frankreich, weil es nicht gerüstet war. (Großer Beifall.) Heute darf ich Ihnen gestehen, daß ich Ihnen vor 14 Tagen, als ich Sie warnte, sich in den Krieg zu stürzen, diese Thatfache verschwie, weil ich sie öffentlich nicht aussprechen konnte. (Lebhafte Unterbrechungen.) Ich halte mich für einen so guten Patrioten, als irgend wer ist, aber nie handelte ich patriotischer, als an jenem Tage. Ich wiederholte jedem Minister mit Leidenschaft: wir sind nicht kriegsbereit. Ich hatte gewisse unwiderlegliche, unantastbare Beweise für meine Behauptung, und mit einem Schmerz, der sich täglich erneut, hörte ich das Votum, das uns den Krieg gab. Unsere Rüstungen waren ungenügend, die Kriegsleitung untauglich. Mögen Einzelne unglücklich werden, man darf die Individuen nicht auf die Kosten des Landes vertheidigen. Noch bleiben uns unermessliche Hülfquellen. Der Reichthum unseres Landes, seine edlen und zahlreichen Bewohner, der unvergleichliche Muth unserer Soldaten, die heroisch gekämpft haben: und die Welt, die diese Hülfquellen kennt, wird unsere Unfälle nur den Führern zuschreiben, deren Unfähigkeit ohne Gleichen war.“ (Stürmischer Beifall. Picard: „Und die schon 18 Jahre dauert!“) Damit ist der Zwischenfall geschlossen.

Die Kammer nimmt nach längerer Debatte einstimmig einen Antrag Jules Favre's an, lautend:

1. Bewaffnung und Reorganisation der Nationalgarden;
2. Erhöhung des Kriegskredits auf 1000 Millionen;
3. Einführung des Zwangskurses für Bankbilletts.

Senat. In der heutigen Senatsitzung bestieg der Kriegsminister Graf von Palikao die Rednerbühne unter einhelligem Beifall. „Meine Herren Senatoren! Gestatten Sie mir, Ihnen, ehe ich Ihnen von der neuen Zusammenlegung des Ministeriums Mittheilung mache, meinen herzlichsten Dank für die wohlwollende Aufnahme zu sagen, die Sie mir soeben zu Theil werden ließen. (Sehr gut! Sehr gut!) Im Namen der Kaiserin-Regentin habe ich die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß das neue Ministerium zusammengelegt ist, wie folgt. (Folgt die Vorlesung der verschiedenen Ministernamen. Beifall.) Ich habe die Ehre, Ihnen jetzt von einem Gesetzentwurfe Mittheilung zu machen, der soeben auf Grund der Dringlichkeit mit Stimmeneinhelligkeit vom Gesetzgebenden Körper angenommen worden.“ (Folgt die Verlesung des neuen Militär-Gesetz-Entwurfes. Lebhafter Beifall.) Der Präsident: „Ich danke dem Herrn Kriegsminister im Namen des Senats für die Opferfreudigkeit und den Patriotismus, den er unter den jetzigen Verhältnissen an den Tag legt. (Sehr gut! sehr gut! Wiederholtes Bravourrufen.) Ich gebe ihm Act von der Mittheilung und trage beim Senat darauf an, daß die Dringlichkeit erklärt werde und derselbe sich unverzüglich in die Bureauz zurückziehe.“ Die Dringlichkeit wird ausgesprochen. Dann beschließt der Senat, die mit der Prüfung des Gesetz-Entwurfes zu beauftragende Commission solle aus zehn Mitgliedern bestehen. Die Sitzung wird unterbrochen. Fortsetzung derselben um 10 Minuten vor 6. Marquis de la Place erstattet Namens der Commission den Bericht. Schließlich wird zur Ballotage über den ganzen Gesetz-Entwurf geschritten, und die Annahme desselben erfolgt Seitens der 123 Abstimmanden mit Einhelligkeit. Als das Ergebnis vom Präsidenten proclamirt wird, bricht die Versammlung in den Beifallsruf aus: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Armee! Es lebe Frankreich!“

Das „Journal officiel“ bringt folgendes von heute datirtes Rundschreiben des Kriegsministers an die commandirenden Marschälle und Generale der Armeecorps, an die Generale und Befehlshaber der territorialen und activen Divisionen und Unterdivisionen, an die Präfecten der Departements, die Militär-Intendanten und Unterintendanten, die Kriegsführer aller Waffengattungen, die Gensdarmarie-Compagnie-Befehlshaber, sowie die Commandirenden der Rekrutierungs- und Reserve-Depots:

„Gemäß dem Artikel 2 des Gesetzes vom 10. August 1870 werden alle nicht verheiratheten und verwittweten kinderlosen ehemaligen Militärs, die am Tage der Promulgirung dieses Gesetzes volle 25 Jahre alt sind und das 26. Lebensjahr nicht überschritten haben, unter die Fahnen gerufen. Beim Eingehen dieses Rundschreibens sollen sie nach der Hauptstadt des Departements ihres Aufenthaltsortes beordert werden. Diese Einberufung soll in jeder Commune durch Maueranschläge und alle möglichen publicistischen Mittel bewerkstelligt werden. Die Leute sollen sich, mit ihren Entlassungspapieren versehen, binnen drei Tagen nach der Bekanntmachung in der Commune, nach dem Hauptorte des Departements begeben. Sofort nach ihrer Ankunft sollen sie bei der Militärbehörde vorprechen u.“

Der Pariser Berichterstatter der „Daily News“ weist darauf hin, wie Prinz Napoleon (der rothe Prinz, später Plon-Plon genannt) seit Beginn des Krieges den Ritter von der traurigen Gestalt hat spielen müssen. Mit dem Kaiser reiste er von St. Cloud ab, aber während überall zu sehen war, wie der Kaiser und der kaiserliche Prinz allenthalben mit Begeisterung empfangen wurden, während „Louis“ eine in seiner Nähe niedergefallene Kugel zum Andenken einsteckte und sich so ruhig benahm, daß alten Kriegern die Thränen in die Augen kamen, scheint Prinz Napoleon nicht ein Mal den Schwengel einer Mitrailleuse gedreht zu haben. Seine sorgsame Gattin, Prinzessin Clothilde, vertritt sich inzwischen im Palais Royal die Langeweile damit, daß sie alle seine Werthfachen einpackt und nach einer sichern Stelle bringen

läßt. Ueberhaupt hat man in letzter Zeit eine große Anzahl Gepäckwagen die Tuilerien verlassen sehen; man sagt, es seien Betten für die Verwundeten, aber man argwöhnt, daß die Ladung noch außerdem aus etwas Anderem besteht.

Wien. Man erzählt sich hier, die Kaiserin Eugenie habe durch Metternich's Vermittelung einen Hülfseruf an den Kaiser Franz Joseph gerichtet. Unter den gegenwärtigen Umständen dürfte dieser Hülfseruf eben so wenig Erfolg haben wie jener, den die Kaiserin Charlotte für ihren bedrängten Gemahl, den Kaiser Maximilian, den Bruder Franz Joseph's, an den Kaiser Napoleon richtete. Bei dieser Gelegenheit betont das „Fremdenblatt“, daß der jetzige General en chef der französischen Armee, Marschall Bazaine, sich in Mexico hauptsächlich durch seine Unverschämtheit gegen den Kaiser Maximilian ausgezeichnet habe, dem gegenüber er einen Ton angeschlagen, der lebhaft an die Zeit des Rheinbundes erinnerte.

Wien. Dem Vernehmen der „Allg. Ztg.“ nach hat England, und auf demselben Standpunkte dürfte Oesterreich stehen, die Betheiligung an einer von Italien für den jetzigen Augenblick im Interesse des Friedens angeregten Initiative der neutralen Mächte ganz entschieden von der Hand gewiesen, sich aber gleichzeitig bereit erklärt: sobald entweder eine wirklich entscheidende Schlacht geschlagen worden, gleichviel, wer als Sieger aus derselben herausgehen dürfte, sich einem neuen Versuch, die kriegführenden Theile zur Discutirung einer geeigneten Friedensgrundlage zu bewegen, mit allem Eifer zuzugestellen, oder eventuell auf Anrufen des einen kämpfenden Theiles seine guten Dienste zur Beendigung des Kampfes einzutreten zu lassen.

London. Der „Standard“ erfährt aus guter Quelle, daß die ganze Familie Orleans England verlassen hat, um sich auf den Continent — wahrscheinlich nach Belgien oder in die Schweiz — zu begeben.

London. Zwischen England und Preußen ist ein Vertrag zu Stande gekommen betreffend die Neutralität Belgiens, dessen Artikel 1 lautet:

„Art. 1. Da Se. Majestät der König von Preußen erklärt hat, daß ungeachtet der Feindseligkeiten, in welche der Norddeutsche Bund mit Frankreich verwickelt ist, es sein bestimmter Entschluß bleibt, die Neutralität Belgiens zu achten, so lange dieselbe von Frankreich respectirt wird, so erklärt Ihre Majestät die Königin von Großbritannien und Irland ihrerseits, daß falls im Laufe der erwähnten Feindseligkeiten die französischen Heere jene Neutralität verletzen sollten, sie bereit sein wird, mit Seiner preussischen Majestät für die Vertheidigung derselben in solcher Weise zu cooperiren, wie beiderseitig zu vereinbaren ist, und zu diesem Zwecke ihre See- und Landstreitkräfte zu ihrer Beobachtung zu verwenden, überhaupt in Verbindung mit St. preussischen Majestät dann und in der Folge die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens aufrecht zu erhalten.“

Freitag, 12. August.

St. Avold. (Offiziell.) Am 7. d. Mts. hatten unsere Truppen bereits über 10 000 Gefangene gemacht. Die Wirkung des Sieges bei Saarbrücken auf die französische Armee ist viel größer gewesen, als man Anfangs glaubte. Sie ließen bei ihrem hastigen Rückzuge, wie gemeldet, einen Brückentrain von etwa 40 Wagen, ferner gegen 10 000 Decken, die jetzt unseren Lazarethen zu Gute kommen, und für 1 Million Tabaksvorräthe im Stich. Pfalzburg und der dortige Vogesenabhang sind in unseren Händen. Bitsch wird, da es nur eine Besatzung von 300 Mobilgardisten hat, von einer Compagnie beobachtet. Unsere Cavallerie steht bereits bei Luneville.

St. Avold. Abends 7 Uhr 15 Minuten. (Offiziell.) Die französische Armee hatte die Position an der französischen

Nied zur Vertheidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. Unsere Cavallerie steht vor Metz, Pont à Mousson und Nancy. Abtheilungen unserer Armee sind vor Straßburg eingetroffen. Die kleine Festung Lichtenberg in den Vogesen hat capitulirt. Lüzelsstein (la Petite Pierre) ist vom Feinde verlassen; daselbst und an verschiedenen anderen Stellen sind große Magazine und Militärvorräthe vorgefunden worden.

Am 12. Abends wurde dem Kronprinzen von Preußen der Schlüssel der Stadt Luneville durch einen Offizier des 2. Leib-Husaren-Regiments überreicht. Gedachter Offizier hatte als Spitze der Avantgarde eine Patrouille ins Vorterrain gemacht; nichts vom Feinde stellte sich ihm entgegen. So gelangte er mit einer kleinen Abtheilung Husaren in die Stadt. Er machte dem Maire einen kurzen Besuch, belegte die öffentlichen Caffen mit Beschlagnahme und bat sich den Schlüssel der Stadt aus. Derselbe wurde ihm ohne jedes Zögern auf einem großen, sehr prunkhaften rothen Sammetkissen mit goldenen Borten ausgehändigt. Der Schlüssel selbst ist sehr groß und stark vergolbet. Der Kronprinz war sehr erfreut über dieses Unternehmen.

Die deutsche Heeresmacht besteht jetzt aus: 550 000 Mann norddeutsch-preussischer Feldtruppen mit 1200 Feldgeschützen und 53 000 Mann Cavalleristen; 187 000 Mann norddeutsch-preussischer Ersatztruppen mit 234 Geschützen und 48 000 Mann Cavallerie; 205 000 Mann Landwehr- und Besatzungstruppen mit 10 000 Mann Cavallerie; zusammen 944 000 Mann norddeutsch-preussischer Truppen mit 1680 mobilen Geschützen und 193 000 Pferden; ferner 69 000 Mann bayerischer Feldtruppen mit 192 Geschützen und 14 800 Pferden; 25 000 Mann bayerischer Ergänzungstruppen mit 2400 Pferden, 22 000 bayerischer Besatzungstruppen; 22 000 württembergischer Feldtruppen mit 54 Geschützen und 6200 Pferden; 6500 Mann württembergischer Ergänzungstruppen; 600 Mann württembergischer Besatzungstruppen; 16 000 Mann badischer Feldtruppen mit 54 Geschützen; 4000 Mann badischer Ersatztruppen, 9600 Mann badischer Besatzungstruppen. Das gesammte gerüstete Heer zählt also 1 124 000 Streiter aller Waffengattungen.

Die Verpflegung der Armee ist trotz der großen Schwierigkeiten bei der Nachschaffung der Magazinvorräthe auf den durch Truppenzüge schon überaus in Anspruch genommenen Eisenbahnen immer geschafft worden, wenn auch vielleicht bei einzelnen Truppentheilen, da der drei Tage lang andauernde Regen einen großen Theil der auf den Spammwagen verladenen Vorräthe, namentlich an Brod, verdorben hatte, die Verpflegung an einzelnen Tagen etwas knapp gewesen sein mag. Der Gesundheitszustand der Armee ist trotz der schlechten Vivouacs ein sehr befriedigender, freilich leiden die Pferde in diesen Fällen am meisten. Das Corps-commando ist deshalb bemüht, die Truppen, soweit es nur angängig, unter Dach und Fach unterzubringen. Die Bevölkerung der belebten lothringischen Ortschaften ist zwar sehr französisch gesinnt, nimmt aber bis jetzt die Truppen gut auf, obwohl starke Durchzüge, Einquartierungen und Requisitionen sie fast aller ihrer Vorräthe beraubt haben. Ein Grund dafür mag wohl darin zu finden sein, daß die Truppen sich den Einwohnern gegenüber musterhaft benehmen.

Heute früh kam der König aus seinem Quartier, um die 15. Division Infanterie durchmarschiren zu sehen. Die Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgisches) Nr. 8, welche heute die Leib-Compagnie dieses Regiments in der Ehrenwache ablöste, war die vierte, welche sich ebenso ausgezeichnet hatte, wie die erste, und auch ebenso starke Verluste gehabt hatte. Als der König nach dem Vorbeimarsch in sein Quartier zurückkehrte, ließen Allerhöchstderselbe diese Compagnie antreten und richtete gleichlautend anerkennende Worte an dieselbe, wie dies gestern bei der Leib-Compagnie geschehen war. Die beiden Compagnie-Chefs, an welche Se. Majestät diese gnädigen Worte richtete, sind